FWS Haan-Gruiten

Die Koexistenz von Mensch und Wildtier

Wie die Ausbreitung der menschlichen Wohn,-und Nutzflächen das Gleichgewicht der Fauna gefährdet

Elian Marius Gorzolla

2022

Inhalt

Konflikte und Einflussfaktoren 3

Was bedeutet Koexistenz? 6

Erfolgreicher Tierschutz ist nicht Alles 7

Temporäre Lösungsansätze 8

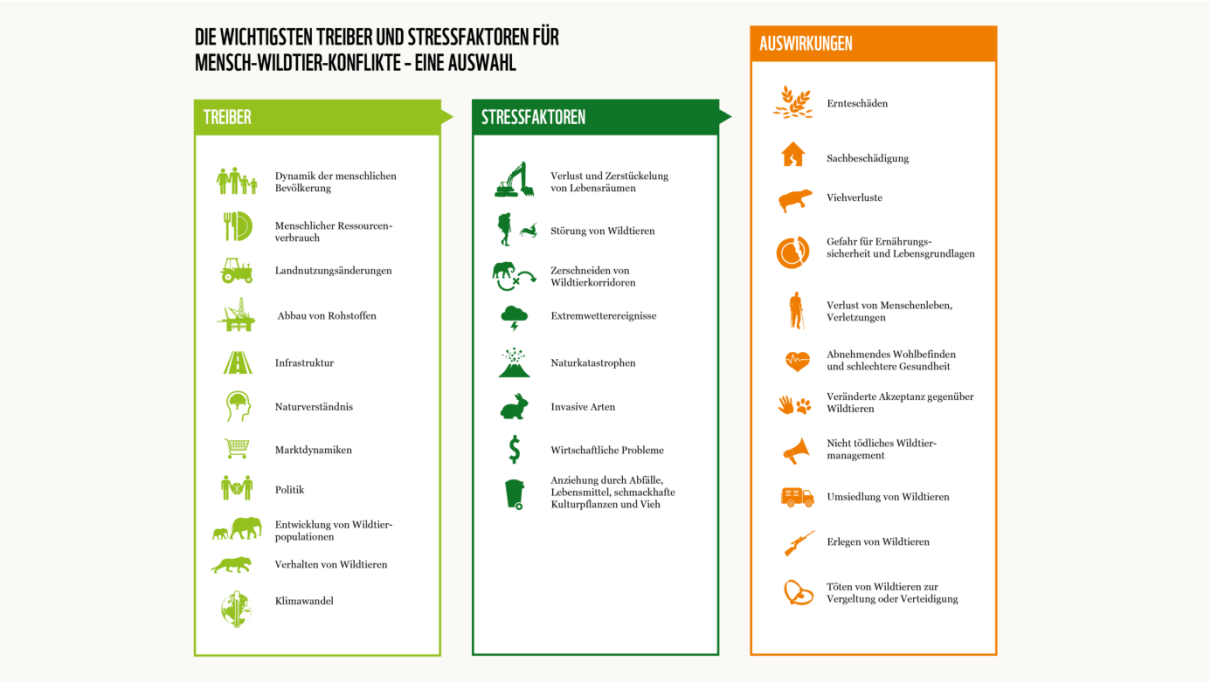
Langfristige Lösungen-Nachhaltigkeit 10

Quellenverzeichnis 11

Konflikte und Einflussfaktoren

Die Konflikte zwischen Mensch und Wildtier haben rund um den Globus in den letzten Jahrhunderten drastisch zugenommen. Dies geht mit dem immensen Bevölkerungswachstum einher. Dieser ist jedoch nur ein indirekter Faktor, welcher der ganzen Problematik dennoch zugrunde liegt. Auch die Ansprüche welche der Mensch heutzutage an seine Umwelt und seine Ökosysteme hat, sind ein Einflussfaktor auf die vielerorts nicht funktionierende Koexistenz zwischen Mensch und Wildtier. Hierbei spielt das sehr einseitige Konsumverhalten der Menschen eine tragende Rolle, denn Nachhaltigkeit ist eine Grundvoraussetzung für die funktionierende Koexistenz[1]. Das Konsumverhalten sorgt aber für eine erhebliche Nachfrage für so gut wie Rohstoffe und Nahrungsmittel. Unausweichlich kommt es so zu Nutzungsänderungen[2]. Diese bedeuten in vielen Fällen das Umwandeln intakter Ökosysteme in Nutzflächen für menschliche Bedürfnisse durch Brandrodung oder Bebauung. Hierzu zählen auch flächenmäßige Ausbreitung der Agrar,- Vieh,- und Forstwirtschaft sowie die Rohstoffförderung durch den Menschen und die resultierende Eingrenzung von Wildtierreservaten. Für die heimischen Arten bedeutet das entweder die Flucht oder den Tod, wobei die Flucht häufig nichts anderes bedeutet. Durch vermehrten Kontakt mit menschlichen Siedlungen, kommt es bei so gut wie jeder lebenden Art des Ökosystems Erde zu Verhaltensänderungen welche für Mensch und Tier Konsequenzen mit sich bringen. Denn das Wildtier verliert entgegen seiner ursprünglichen Lebensweise die Distanz zum Menschen, wenn es im Umfeld dessen eine Nahrungsquelle ausmachen kann, welche reichhaltiger und leichter zugänglich als die natürliche ist. Hierbei kommen häufig beide Seiten zu Schaden. Der Mensch verliert unter Umständen einen Teil seines Einkommens wenn Ernte oder Vieh beschädigt oder gerissen werden. Folglich ist der Mensch aufgrund finanzieller Einbußen auf der Suche nach Lösungen. Am Nächsten liegt hier das Entfernen des Störenfrieds, wobei hier trotz drohender juristischer Verfolgung (je nach Land und Art) häufig einfach getötet wird. Politische Maßnahmen gegen solche Vorkommnisse werden (ebenfalls abhängig vom Land) in den meisten Fällen vergeblich erwartet. Zudem sind diese Maßnahmen, welche zu einer Koexistenz beitragen könnten nicht einfach zu ergreifen. Sie sind komplex und vielschichtig.

[1] www.wwf.de/artenschutz
[2] www.aga-artenschutz.de



[1]

Beim Angriff eines Raubtieres auf Nutztiere des Menschen kommt meistens nicht nur das Nutztier zu Schaden. Durch einen erfolgreichen Angriff steigert sich die Wahrscheinlichkeit auf einen zweiten Angriff. Dies geschieht unter Umständen so lange, bis das Wildtier die menschlichen Siedlungen zu einer seiner Hauptnahrungsquellen umfunktioniert hat. Der Schaden, der beim Viehzüchter entsteht, verleitet ihn häufig zum Aufstellen von Fallen, was hier noch die glimpflichste Ausgangssituation für den Räuber darstellt. Doch selbst nach einer folgenden Umsiedlung hat das Wildtier hiernach seine überlebenswichtige Distanz zum Menschen verloren und Angriffe auf Vieh des Menschen werden immer Teil seiner Ernährungsstrategie bleiben. Eine Statistik des WWF zeigt, dass über 50% aller Tiger-Angriffe zwischen 2013 und 2017 in Nepal durch verletzte, abgemagerte und verhaltensgestörte Tiere ausgeübt wurden (166 getötete Haus-, und Nutztiere, 25 getötete Menschen)

Etwas anders ist es bei herbivoren Eindringlingen. Die Verhaltensstörung ist zwar auch hier ein Problem, jedoch ist der angerichtete Schaden in der Regel noch größer, denn anders als die meisten Fleischfresser ist zum Beispiel ein Elefant oder ein Wildschwein nie allein unterwegs. Zudem ist es nicht annähernd so aufwandsintensiv, eine Viehherde vor Wildtierangriffen zu schützen, als ganze Grün- oder Ackerflächen, welche in den meisten

[1] www.wwf.de/artenschutz

Fällen fließend in natürliche Habitate der Wildtiere übergehen. So ist es nicht verwunderlich, dass betroffene Menschen vor der Tötung einzelner oder mehrerer Tiere einer Gruppe weniger Hemmung haben als vor einzelnen Fleischfressern wie Wolf oder Bär, bei welchen eine Umsiedlung häufig vorgenommen wird. Dies ist natürlich immer durch den Status des Bestandes bedingt. Gefährlich wird es, wenn eine Art trotz drohenden Aussterbens weiter zum Opfer von Konflikten wird, unabhängig von Land und Art. Dies ist beispielsweise beim Armurtiger der Fall (siehe: Tierschutz, S.8)

Eine weitere Art des Konflikts ist beispielsweise in Afrika zu beobachten. Afrika, welches von Ausbeutung, geringer Bildungsdichte und Armut betroffen ist, verbirgt vermutlich eine riesige Dunkelziffer. All diese Faktoren sind sicherlich nicht unerheblich für die sehr weit verbreitete Wilderei auf diesem Kontinent. Hier stehen wir allerdings vor weitreichenden Problematiken, welche einer anderen Dimension entsprechen.

Zudem sind in Afrika riesige Jagdfarmen eine Problemzone.[1] Hierbei werden riesige Areale mitsamt dem Huftierbestand eingezäunt um diesen zu jagen und zu Geld zu machen. Die Raubtiere lassen sich nur schwerlich von diesen Gebieten abhalten und immer wieder werden Zäune durchbrochen und es kommt anschließend zur Tötung der „Eindringlinge“. Denn trotz Artenschutzprogramm verschiedener Organisationen ist es beispielsweise in Namibia einem Farmer gestattet, einen Gepard von seinem Grundstück zu „entfernen“, was aufgrund mangelnder Bildung und Aufklärung oft nicht gut für das Tier endet, denn selbst wenn sich der Farmer gegen eine Tötung entscheidet, geht eine Umsiedlung nur selten professionell von statten. Folglich sterben deutlich mehr Geparde durch Jagdfarmer als durch Viehzüchter. Diese Form der Wirtschaft sollte meiner Meinung nach deshalb gründlich hinterfragt werden, da das Einzäunen einen tiefen Eingriff in den natürlichen Lebensraum darstellt. Auf lange Sicht sind die Jagdfarmen eine vermeidbare Form der Einbahnstraßenwirtschaft, für welche es sicher nachhaltigere Alternativen gäbe. Dennoch hat sich der Cheetah Conservation Fund mit Lösungsansätzen auseinandergesetzt (siehe: „Temporäre Lösungsansätze“, S.9).

[1] www.aga-artenschutz.de

Was bedeutet Koexistenz?

Die Koexistenz von Mensch und Tier ist nicht einfach ein biologisches Thema, sie ist des Weiteren auch nicht mit ein paar politischen Entscheidungen erledigt. Der Menschheit fehlt bis heute größtenteils das Grundverständnis über das Verhältnis und die gegenseitige Abhängigkeit von Mensch und Tier. Mit Tier ist hier wohlgemerkt nicht sein täglicher Begleiter der Hund oder seine Kuh im Stall gemeint. Es sind die Wildlebenden, welche bei vielen Menschen eine Faszination auslösen. Dennoch wissen eben diese faszinierten Menschen nicht, dass sie zur Bedrohung dieser Tiere durch ihre Verhaltensweise unter Umständen nicht unerheblich beitragen.

Der Mensch ist zum Leben auf die Ökosysteme des Planeten angewiesen. Diese funktionieren ohne menschlichen Einfluss logischerweise am Besten. Der Mensch ist jedoch theoretisch durch nachhaltige Lebensformen imstande im Einklang mit der Natur und unseren tierischen Mitbewohnern zu leben[1]. Da diese Nachhaltigkeit aber bei Weitem nicht in jedem Bereich unseres Lebens gegeben ist, ist unter Anderem die Koexistenz zwischen Mensch und Tier ein Ziel in weiter Ferne. Die gesunde Balance zwischen Räuber- und Beuteverhältnis ist ein essentieller Faktor für die Funktionalität der Ökosysteme. Wird in diese Balance jedoch eingegriffen, folgen zum Einen Konflikte zwischen Tier und Mensch und zum Anderen werden Naturkatastrophen häufiger. Letzteres ist auch häufig ein Grund für die Zerstörung oder Schwächung dieser Systeme, was wiederum neue Konflikte mit sich bringt.

Ein weiteres menschliches Fehlverhalten spiegelt sich im Sprichwort „das Recht des Stärkeren“ wieder. Unsere Ökosysteme funktionieren nach diesem Prinzip. Damit keine Monokultur entsteht, ist jedoch die Balance aller Faktoren, welche für die Aufrechterhaltung eines Systems von Nöten ist, perfekt gegeneinander abgewogen - eine Koexistenz wie aus dem Bilderbuch. Das Verhältnis von Mensch und Tier bildet hier aber eine Ausnahme. Mit den Fähigkeiten, welche uns Menschen von anderen Lebewesen unterscheiden, geht das Verantwortungsbewusstsein einher. Mit Fortschritten und Vorteilen sollten wir respektvoller und unseren grünen Grenzen gemäß umgehen. Dieser Aspekt hebt die Mensch- Tier-Interaktion in eine sozial-ökologische Dimension. Es ist keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit, dass der Mensch den Lebensraum der Fauna respektiert. Andernfalls

[1] www.spektrum.de/Lexikon der Geowissenschaften

wird auf kurz oder lang diese so überlebenswichtige Balance kippen und der Mensch gefährdet so seine eigenen Lebensgrundlagen massiv.

Erfolgreicher Tierschutz ist nicht alles

Im Osten Russlands ist der Amur-Tiger, auch Sibirischer Tiger genannt, heimisch. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der größten Raubkatze der Erde erstreckte sich vom Baikalsee bis zum Japanischen Meer[1]. Heute leben auf einem Gebiet von nur noch 200.000 km^2 nur noch weniger als 600 Tiere. Da seit einigen Jahren erfolgreicher Artenschutz in dieser Region betrieben wird, ist ein positiver Trend im Wachstum der Population zu verzeichnen. Da Tiger aber als Einzelgänger riesige Areale bejagen und bewohnen, reichte die Fläche in den letzten Jahren nicht mehr aus, denn der Mensch hat sich in der Zwischenzeit breit gemacht und das frühere Hoheitsgebiet des Tigers, das Amurbecken, zu großen Teilen besiedelt und für Agrarwirtschaft sowie Viehzucht beansprucht. Folglich verließen die Tiger die unberührte Natur und kamen den Menschen und ihren Tieren immer näher. Im Gegensatz zu 2010 ist die Zahl der Angriffe auf Haus- und Nutztiere der Bevölkerung bis zum Jahr 2019 von 30 auf 60 pro Jahr gestiegen. Eine ungewöhnlich hohe Zahl für eine Raubkatze, die normalerweise in großer Distanz zum Menschen lebt und von welcher gerade einmal knapp 600 Tiere noch existieren. Nicht selten greifen Menschen zu Vergeltungsangriffen, was logischerweise eine große Gefahr für die Raubkatzen darstellt und völlig kontraproduktiv für den erfolgreichen Artenschutz wirkt. So entsteht ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt, wenn uns die Balance unserer Ökosysteme am Herzen liegt. Darauf zielt eine gesunde Koexistenz ab, welche wir gerade zu Zeiten des stetigen Bevölkerungswachstums unbedingt anstreben sollten. Die Herausforderung war indes noch nie größer.

[1] www.wwf.de/artenschutz

Temporäre Lösungsansätze

Um die Schäden auf beiden Seiten zu minimieren, haben sich weltweit schon viele Organisationen mit Lösungsansätzen beschäftigt. Diese variieren natürlich je nach Situation. In Südwestafrika hat sich der Cheetah Conservation Fund auf Aufklärungsarbeit und Maßnahmen zum Schutze der Wildtiere (vorrangig Geparden) spezialisiert.[1]

Ein Lösungsansatz sind Schreckmittel. Beispielsweise kann durch ein plötzlich in der Nacht aufleuchtenden Scheinwerfer ein Mensch simuliert werden. Solche Systeme funktionieren in der Regel mit Solarpanelen welche tagsüber Strom erzeugen und nachts Scheinwerfer oder Geräuscherzeuger mit Strom versorgen. Ausgelöst wird das Warnsignal durch Bewegungsmelder. Eine sehr effektive und auch nachhaltige Strategie, welche leider nur die Symptomatik der Konflikte behandelt. Deshalb sind dies meiner Meinung nach nur temporäre Lösungen. Denn das Problem liegt offensichtlich in der Form der Wirtschaft und des Konsums.

Eine vielversprechende Strategie stellt meiner Meinung nach die Nutzung von Herdenschutzhunden dar. Ein Ansatz, welcher leider nicht universell ist, sondern nur für die Viehhaltung infrage kommt. Des Weiteren ist diese Strategie zwar dazu geeignet, Risse in Viehherden zu minimieren und dies auch noch auf eine sehr nachhaltige Art und Weise, denn man schlägt quasi die Natur mit ihren eigenen Waffen, doch für die Funktionalität diese Konzeptes bedarf es einiges an Aufwand. Ein Kangal (türkischer Herdenschutzhund) benötigt eine kosten- und zeitintensive Ausbildung, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, gilt aber als äußerst effektiv. Diese Kosten sind in Ländern, in welchen es dafür keine politischen Förderprogramme gibt, einfach zu hoch um sie privat zu tragen. In Deutschland ist aufgrund der Rückkehr des Wolfes in den letzten Jahren fast jedes Bundesland bereit, in verschiedener Form Viehhalter zu unterstützen.[2] Anders ist es beispielsweise in Namibia. Hier werden Schutzmaßnahmen, wenn überhaupt, durch Organisationen ergriffen, welche häufig durch europäische Gelder unterstützt werden. So ist es nicht verwunderlich, dass Farmer trotz bestehender Möglichkeiten Exemplare bedrohter Arten weiterhin töten, weil ihnen die ausbleibende finanzielle Unterstützung keine Wahl lässt. Eine Stellschraube an

[1] www.aga-artenschutz.de
[2] www.Agrarheute.de/Wolfsmanagement

welcher sicherlich noch gearbeitet werden kann und sollte. Da Konflikte mit Wildtieren in Anbetracht des Bevölkerungswachstums vermutlich nicht weniger werden, ist dies zumindest für die Viehzucht, welche im Übrigen generell nicht von Nachhaltigkeit geprägt ist, dennoch eine effektive Methode, Konflikte zumindest einzudämmen.

Für das allgemeine Lösen dieser Konflikte, gelten mehrere Grundsätze, welche durch den WWF aufgestellt wurden[1].

- **Monitoring:** alle Maßnahmen müssen kontinuierlich auf ihre Wirksamkeit überprüft und an sich verändernde Situationen angepasst werden.
- **Forschung:** Konfliktursachen sind komplex. Nur wenn man weiß, was den Konflikt auslöst, kann man ihn beheben. Forschung liefert dafür wichtige Informationen.
- **Politik:** Mensch-Wildtier-Konfliktmanagement funktioniert nur mit Unterstützung auf politischer Ebene. Managementpläne müssen rechtlich verankert und von Behörden umgesetzt werden.
- **Reaktion:** damit akute Konflikte zwischen Mensch und Wildtier nicht eskalieren, müssen lokal sogenannte Rapid-Response-Teams gebildet und Warn- und Meldemechanismen etabliert werden.
- **Prävention:** Zäune, sichere Arbeitsumgebungen, Frühwarnsysteme und andere Sicherheitsvorkehrungen verhindern Mensch-Wildtier-Konflikte, bevor sie entstehen.
- **Entschädigung:** Menschen und Gemeinschaften, die von Mensch-Wildtier-Konflikten betroffen sind, müssen einen Ausgleich erhalten – in Form von Entschädigungsfonds, Versicherungen und alternativen Einkommensmöglichkeiten.

[1] www.wwf.de/artenschutz

Langfristige Lösungen und Nachhaltigkeit

Um diese Art von Konflikten dauerhaft und großflächig beizulegen, bräuchte es ein Wunder. Selbst wenn die genannten Schritte des WWF (siehe S.9) akribisch eingehalten würden, wäre das Problem wohl kaum gelöst, da mit großer Sicherheit an anderen Stellen schon andere Konflikte, die nicht unter dieses Schema fallen würden, auf uns zukämen. Die Form, wie wir mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen, sowie dem Lebensraum und allen weiteren Faktoren, die es zum Leben braucht umgehen, lässt kein friedliches Miteinander zu. Dennoch ist es meiner Meinung nach wichtig, wenigstens die richtigen Schritte in diese Richtung zu gehen. Der Ansatz des WWF klingt da für mich ebenso vielversprechend wie die Nutzung von Herdenschutzhunden, jedoch nur für den Moment. Der Mensch sollte sich fragen, inwiefern er das Recht besitzt, Flächen auf eine Art für sich zu beanspruchen, die die Funktion eines natürlichen Ökosystems nicht mehr zulässt. Es sollte zudem bei Separierung von menschlichen und tierischen Gebieten darauf geachtet werden, dass Korridore den Tieren die Möglichkeit der freien Bewegung geben. So kann die natürliche Entwicklung von Populationen bestmöglich aufrechterhalten werden. Zudem muss meiner Ansicht nach das Grundverständnis von Natur und Wildtieren sich ändern. Viel zu wenig politische Entschlüsse determinieren die Zerstörung vieler Ökosysteme nur geringfügig. Viel zu häufig stehen nicht die Nachhaltigkeit, sondern der Gewinn und die Macht im Vordergrund. Diese Güter verlieren ihren gesamten Wert an dem Tag, an welchem unser Planet den irreversiblen Zustand erreicht.

Deswegen ist sowohl die moralische Entwicklung des Menschen, als auch die Weiterentwicklung politischer und wirtschaftlicher Systeme in Richtung der Nachhaltigkeit von essentieller Bedeutung für die Langfristige Koexistenz von Mensch und Wildtier.

Quellenverzeichnis

Q1: www.wwf.de /artensterben – 29.03.2022

Q2: www.spektrum.de/ Lexikon der Geowissenschaften- 04.04.2022

Q3: www.aga-artenschutz.de -02.04.2022

Q4: www.agrarheute.de/Wolfsmanagement-04.04.2022